

„Madame Opel“

Aus „Mein Leben“ von Emil Fuchs

*Emil Fuchs wurde in Beerfelden im Odenwald Er stammte aus einer evangelisch-lutherischen Pfarrerrfamilie. Er studierte von 1894 bis 1897 Evangelische Theologie an der Universität Gießen, wo er stark von den christlich-sozialen Ideen Friedrich Naumanns beeinflusst wurde. Er wirkte von 1905 bis 1918 als Pfarrer in Rüsselsheim. Im Jahre 1918 wurde Fuchs dann Pfarrer einer Arbeitergemeinde in Eisenach und Mitglied der SPD. Fuchs gehörte während der Weimarer Republik der Republikschutzorganisation Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold an.*

*Unmittelbar nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten erfolgte seine Amtsenthebung durch das Naziregime. Im April 1933 wurde er beurlaubt, am 20. September 1933 entlassen und kurzzeitig inhaftiert. Ab 1943 lebte er in Vorarlberg (Österreich). Dort nahm er mit seinem Enkel die Verbindung zur österreichischen Widerstandsbewegung auf.*

*1948 erhielt Fuchs einen Ruf nach Leipzig und wurde Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Er wurde Gründungsmitglied der Christlichen Friedenskonferenz.*

*Fuchs erwirkte bei der DDR-Regierung die Möglichkeit zur Verweigerung des Kriegsdienstes mit der Waffe (Bausoldaten).*

*Emil Fuchs verstarb im Jahre 1971 im hohen Alter von 97 Jahren. (Nach Wikipedia)*

*In seinen Memoiren „Aus meinem Leben“ berichtet Emil Fuchs sehr ausführlich über seine Zeit in Rüsselsheim und über das Angespannte Verhältnis der Familie Opel zu großen Teilen der Rüsselsheimer Bevölkerung und über die soziale und politische Grundhaltung der Fabrikantenfamilie, die entschieden alle demokratischen und gewerkschaftlichen Bestrebungen ablehnte. Hier einige Auszüge:*

„Eines Tages brachte ein Dienstmädchen einen Brief ins Haus, in dem die alte Frau Opel Frau Pfarrer Fuchs zum Abendessen einlud. Wir besprachen es miteinander und dann machte sich meine Frau auf den Weg, der alten Dame auseinanderzusetzen, warum sie als Pfarrfrau von Rüsselsheim eine solche Einladung nicht annehmen könne. Sie sagte: „Eine Arbeiterfrau kann mich nicht zum Abendessen einladen. Wenn ich also eine Einladung bei ihnen annehme, so muss ich in die Lage kommen, dass ich als Ihnen näherstehend empfunden werde und der Arbeiterfrau ferner. Das kann und darf ich nicht veranlassen.“ – Sie fand für diesen Standpunkt kein Verstehen. Es war ja auch unmöglich für Frau Opel, das zu verstehen. Sie konnte nicht begreifen, dass wir als Pfarrersleute außerhalb der gesellschaftlichen Rangordnung stehen wollten, der – leider – die meisten Pfarrer sich gern einfügen. ...

Wir suchten zu zeigen, dass wir es nicht feindlich meinten. Immer von Zeit zu Zeit besuchte meine Frau die alte Frau Opel. ... Es gelang aber nur, ein äußerliches Verhältnis zurückhaltender Höflichkeit zu gestalten. ... Aber auf Dauer standen doch die großen Verschiedenheiten der Lebensauffassung so stark zwischen uns, dass es zu keiner warmen Zusammenarbeit kam. Sehr selten erschien jemand von der Familie Opel im Gottesdienst und sehr zurückhaltend beteiligten sie sich an der Arbeit für das Gemeindeleben.“ (Band 1 S. 216/217)

„Als besonders bedeutend (für die Firma Opel) ragte hervor die „Madame Opel“, damals eine Frau von etwa 67 Jahren und noch tätig in der Sorge um die Fabrik. Sie war ein genialer Kaufmann und wollte nicht mehr sein. Mit ihr Mit ihr und ihrer klugen, geschäftstüchtigen Derbheit kam ich rasch in Fühlung. Wir verstanden uns auf dieser Basis. Ich habe ihr später mit gutem Gewissen die Grabrede gehalten über das Wort: „Fürsten sind Menschen vom Weibe geboren und kehren wieder in den Staub““. Band 1. Seite 151

„Madame Opel ... ließ darüber keinen Zweifel, dass die wirtschaftlichen Notwendigkeiten ihres Werkes ihr über alles gingen und sie in deren Vertretung keinerlei Rücksicht kannte. Von ihren Söhnen war der entscheidende Wilhelm Opel, sicher der tüchtigste Geschäftsmann der Firma, ebenso rücksichtslos und klug wie seine Mutter.“ (Band 1 S. 152)

Bewundern musste man die Leistung. Es war ein gewaltiger Aufstieg der Firma in den Jahren 1905-1914, den ich miterlebte. Fast verdreifacht hat sich die Arbeiterzahl in dieser Zeit, und Rüsselsheim selbst stieg.“ Band 1 S. 152

„Die älteren Arbeiter waren „unbedingt loyal zur Firma, stolz auf ihren Aufstieg, fest überzeugt, dass dieser Aufstieg Rüsselsheim so viel Wohlstand gebracht hatte, wie sonst nie zu ihnen gekommen wäre.

Die Söhne dieser Leute standen zum Teil noch ähnlich, wenn auch in abgeschwächter Form. Die Klügeren und energischeren unter ihnen aber verglichen ihre Lebensbedingungen in Rüsselsheim mit denen in Frankfurt, lasen sozialistische Zeitungen und begannen kritisch zu werden. Das war ganz und gar der Fall bei den Zugezogenen, besonders den geistig lebendigeren dieses Kreises. Durch sie wuchs die sozialistische Gedankenwelt und die gewerkschaftliche Organisation. Eine ganz neue Geisteswelt war im Entstehen. Voller Unbehagen standen die älteren Arbeiter dem gegenüber – und wurden doch nach und nach hineingezwungen.

Es war die eigenartige Lage, dass eben ein Ort wie Rüsselsheim zunächst mit viel geringeren Löhnen arbeitete, als man in Frankfurt oder einer anderen Stadt konnte. Die Firma Opel hielt sich mit dadurch konkurrenzfähig, dass sie in ihren Akkordsätzen viel veränderlicher war als andere Firmen, und leichter ihre Arbeiter herabdrücken konnte als andere. ...

Das Drängen auf gewerkschaftlichen Kampf um bessere Löhne stieg stärker aus der Schicht der Zugezogenen auf, die irgendwelchen Grundbesitz nicht hatten. Allmählich erfasste es die Einheimischen, deren Lebensbedürfnisse wuchsen, je mehr sie mit dem Leben in der Stadt in Berührung kamen.“ (Band 1 S. 153)

„Selbstverständlich war für die Familie Opel und ihre höheren Beamten, dass Sozialdemokraten gefährliche, niederträchtige und absolut bekämpfungswerte Leute seien. Dass ein Pfarrer anders denken könnte, war wohl niemandem in dieser Gemeinde denkbar, selbst dem Arbeiter nicht.“ (Band 1 S. 154)

„Eine geistige Berührung mit der Arbeiterschaft kam zunächst nicht zustande. Man traf sich bei Taufen und Hochzeiten. Aber man sprach nicht über das, was gerade den Arbeiter bewegte. Wie sollte ein Arbeiter sich dem Pfarrer anschließen? – Wie sollte man in Rüsselsheim wagen, über Lohnfragen oder sonstige Klagen und Nöte zu sprechen, wo immer jemand da war, der es einem Beamten der Fabrik hinterbringen konnte, was dieser und jener gesagt hatte?“ (Band 1 S.160)